

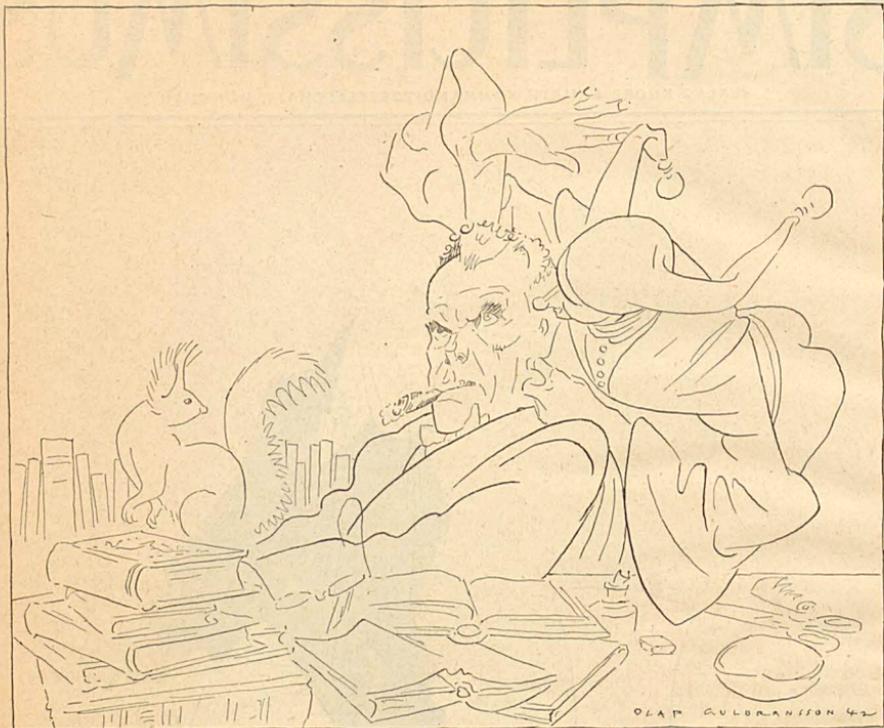
# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN



„Glaube mir, Winston, der Hut paßt dir vorzüglich, du mußt dich nur allmählich daran gewöhnen, von mir geführt zu werden!“

Il protettore: “Credimi, Wiston, il cappello ti sta a meraviglia; solo devi un po' per volta abituarti ad essere guidato da me!..”



## STARKES MATROSENSTÜCK

VON HEINZ SCHARPF

Kennen Sie die Geschichte des norwegischen Matrosen, der bei einer Theatervorstellung in Japan zum Glück nicht mehr verlor als seine Mütze?

Ich hörte sie in einer Münchner Hafenschenke und sie ist rasch erzählt. Das war damals, als die Meere noch allen Schiffen offen standen und ein norwegischer Frachter noch nicht mit dem Kurs Meeresgrund aus einem amerikanischen Hafen auslief. Da stieg eines Tages Sven Classen in Hakodate an Land. Er besichtigte die Stadt und fand sie recht hübsch an ihrem Platze, aber als der Abend kam, wußte er nicht recht, wie er ihn verbringen sollte.

Da erblickte er auf einer Anschlagssäule einen Theaterzettel: „Das Weib des Samurai“. In zehn verschiedenen Sprachen reiheten sich die Titel neben der japanisch gepinselten Schrift.

Gut, dachte Sven Classen, das werde ich mir mal ansehen. Weibergeschichten sieht ein alter Fahrersmann immer gern, davon wird einem oft recht warm unter der blauen Jacke.

Die Ausstattung war sehr bunt, als hätte ein Wald

von Papageien darin gemauert, aber was gespielt wurde, davon verstand der Matrose nicht viel. Das Weib des Samurai wurde von einem Mann dargestellt, was durchaus nicht nach dem Geschmack Sven Classens, aber allgemeine Landessitte war. Trotzdem ging der erste Akt rasch vorüber. Im zweiten schürzte sich der Knoten, doch ohne viel Tamtam und Geschrei, so daß der Matrose in seinem Schlaf nicht weiter gestört wurde. Aber im dritten kam Leben in die Bude. Da zog der Samurai wutschnaubend sein Schwert und ging auf den Drachen los, der ihm sein Weib streitig machen wollte. Der Drache spie Feuer und Schwefel, daß es nur so rauchte und die Nase kitzelte. Das Theater pliff vor Vergnügen. Aber nicht genug an dem. Mit einmal erzitterte der Erdboden, zwar nicht von den sehenswerten Sprüngen des Ritters oder den wilden Schwanzschlägen des Drachen, sondern von einem einsetzenden Erdbeben, wie sie Japan immer wieder heimzusuchen pflegen. Mit einem ungeheuren Krach stürzte die Galerie ein, so daß der Matrose ohne weitere Aufzählung sich plötzlich in der

ersten Parterrereihe vorfand. Nur mit Mühe konnte er aus Schutt und Verwirrung den Ausgang gewinnen. Ohne Mütze und mit starker Schlagseite torkelte er auf sein Schiff zurück.

Jahre verstrichen. Sven Classen war inzwischen dreimal um die Welt gefahren und eines Tages landete er wieder in Hakodate. Diesmal schlenderte er mit einem Freund durch die Straßen der Stadt. Da erblickte er ganz wie damals auf einer Anschlagssäule: „Das Weib des Samurai“.

„Halt, Olaf“, blieb er stehen, „dies Stück kenne ich, das müssen wir uns ansehen.“ Und sofort erstand er zwei Plätze auf der Galerie.

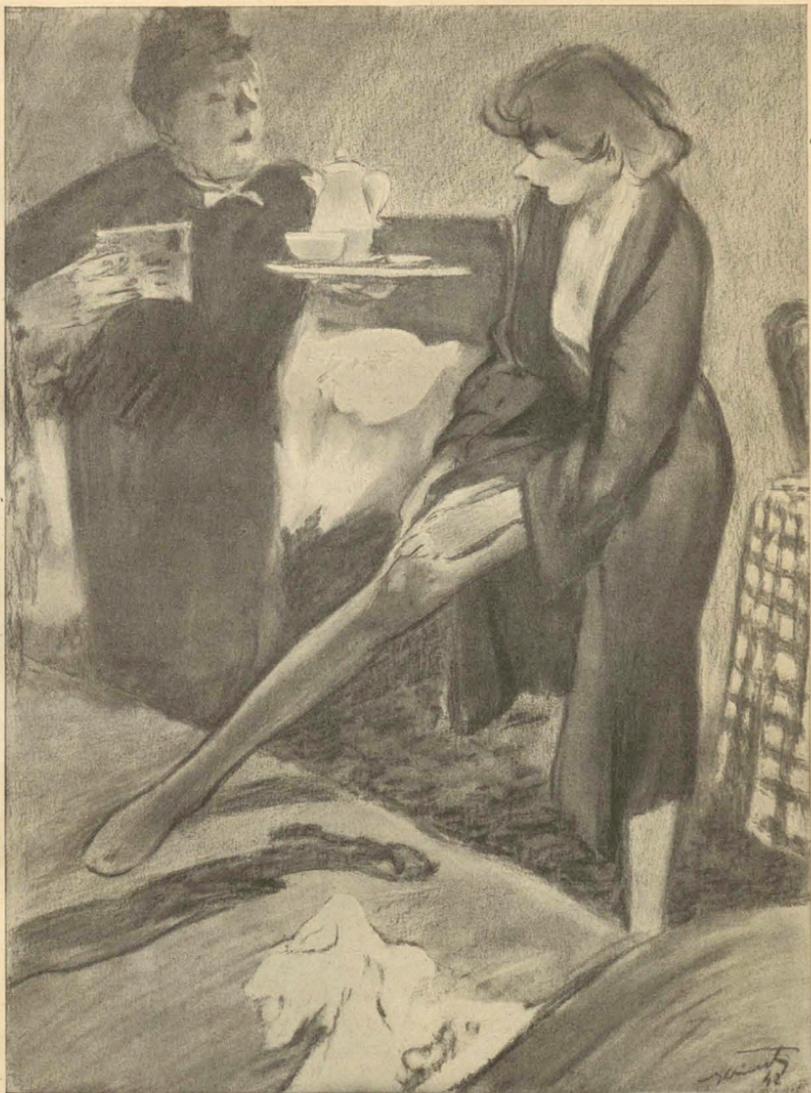
Der erste Akt ging vorüber, der Freund des Matrosen langweilte sich zu Tode.

„Wart's nur ab“, blinzelte Sven vielsagend.

Der zweite Akt ging zu Ende, der Freund wollte aufbrechen.

„Wart's nur ab“, hielt ihn Sven zurück. Der Vorhang zum dritten Akt ging in die Höhe und Sven Classen wurde sichtlich unruhig. Es war alles wie damals. Der Samurai zog sein Schwert, der Drache fing an, Feuer und Schwefel zu spielen, daß es nur so rauchte —

Da packte der Matrose seinen Freund aufgeregt am Arm und raunte ihm zu: „Jetzt hat' deine Mütze fest, Mensch, jetzt kommt's!“

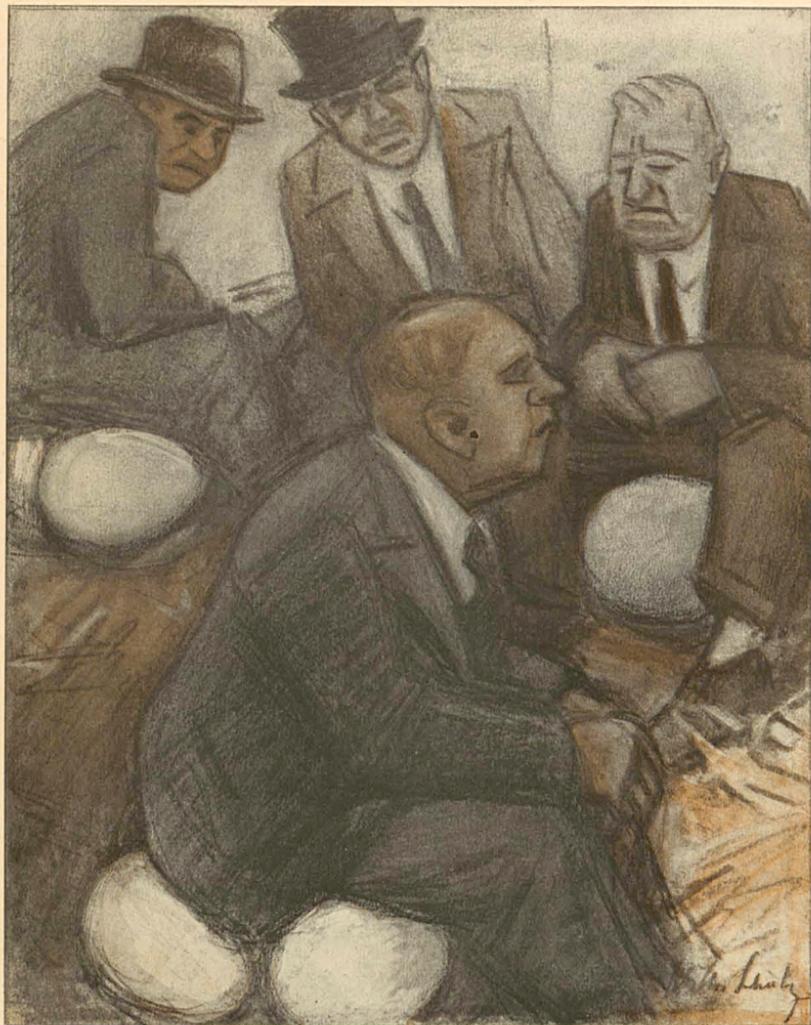


„Aber Frau Ameisl, der Herrenbesuch von gestern Abend war doch ganz harmlos!“  
„Ausgeschlossen — bal es ein Herr bei nix als wia Hagebuttentee so lang aushalt', ist er nie nicht harmlos!“

**Esperienza:** „Ma, signora Formicuccia, la visita del signore di ieri sera è stata affatto Ingenua!.,  
„Escluso! — Quando un signore resiste tanto tempo soltanto con una tazza di tè di rosa canina, allora essa non è mal Ingenua!.,

## Die Anti-U-Boot-Kommission brütet

(Wilhelm Scholz)



„Spüren Sie schon was, Herr Kollege?“ — „Den Drang habe Ich wohl, aber Ich glaube, es kommt dabel nichts heraus!“

La Commissione 'Antisommergibili, sta covando: "Signor collega, sentite già qualcosa?," — "Ne sento già lo stimolo; ma credo che non venga fuori nulla."

# DER SCHERZARTIKEL

VON WERNER STELLY

Acht Wochen alt war er, als ich ihn kaufte, ein kleines Kerlchen mit schwarzen Flecken auf dem Rücken, einem braun und weißen Kopf und einer weißen Spitze an seinem schwarzen Schwänzchen, das er still nach oben trug.

„Stummel“, sagte ich, als ich die weiße Schwanzspitze sah, und so hieß er denn auch von da ab: Stummel. Er hatte einen Stammbaum mit erlauchten Ahnen. Seine Manieren jedoch waren schlecht, ausgesprochen und eindeutige schlecht, ja geradezu ordinär. Ich nehme an, Sie verstehen, worauf ich zielle. Wann und wo er es für nötig hielt, traf er seine Entscheidungen. Ließ Wasserkünste spielen oder betätigte sich ornamentisch.

Ich kaufte mehrere Bücher über Hundeerziehung. In allen hieß es, nur mit Geduld könne man das etwas erreichen. Nie hätte ich gedacht, daß ich so viel Geduld aufbringen würde.

Mit meiner Geduld schaffte Stummel es schließlich. Ja, ich brachte es soweit, daß er rechtzeitig bellte, wenn er das Stadteingangsamt in Anspruch nehmen mußte. Aus einem Hundekind wurde er ein Hundesjüngling. Man konnte ihn ohne Folgen in fremde Wohnungen mitnehmen. Er hatte ja gelernt, rechtzeitig zu bellen.

Immerhin, daß ich mir überhaupt einen Hund anschaffe, war bedenklich. Ich war dreißig Jahre alt und nicht verheiratet. Viele Mütter heiratsfähiger Töchter luden mich ein zu kleineren und größeren Gesellschaften, auch zu ganz kleinen und intimen. Ich hatte einige Vorzüge, die mich in den Augen dieser Mütter angenehm machten. Ich war solide. Und ich war Beamter. Aber dann schaffte ich mir den Hund an. Wenn das Bild oder der Vergleich gestattet ist, der Hund war die kalte Dusche. Er wirkte in weiten Kreisen ernüchternd. Ich wurde als hoffnungsloser Fall abgetan. Weitere Einladungen zum Essen oder zu Geselligkeiten wurden als nutzlose Verschwendung angesehen.

Nur von Lehmkuhls wurde ich weiterhin eingeladen. Amalie Lehmkuhl. Sie war das einunddreißigjährige Töchterlein der Familie Lehmkuhl. Amalie, Malchen, Malle, Amy, welche eine Fülle liebreizender Wortbildungen erlaubte doch dieser Name. Und so war das ganze Mädchen. Frau Lehmkuhl hatte mir des öfteren Malchens vielfache Tugenden in direkten oder diesbezüglichen Schilderungen nahegebracht.

„Die heutige Welt“, sagte Frau Lehmkuhl einmal, „die heutige Männerwelt vornehmlich, hat leider so gar kein Verständnis mehr für die Tugend eines jungen Mädchens. Was gilt diesen Männern schon die Unschuld? Aber Sie, lieber Freund, Sie sind anders als so viele andere. Ihnen würde ich ein unschuldiges junges Mädchen wohl anvertrauen.“ „Wirklich?“ sagte ich und fühlte mich in keiner Weise geschmeichelt. „Nun ja“, meinte ich, „so eine gewisse Art verrückter Unschuld oder unschuldiger Verderbtel, als Synthese gleichsam von...“

Frau Lehmkuhl ließ mich nicht ausreden. „Sie scherzen“, sagte sie und blies die Luft heftig aus der Nase.

Bei Lehmkuhls also wurde ich auch noch eingeladen, als Stummel schon meinen Teppich fraß. Silvester nahte. Und Lehmkuhls gaben sich die Ehre. Amalie war nicht häßlich, wenn ich es recht überlegte. Sie war eigentlich auch besser, als ihre Mutter sie machte. Zudem ist ein Hund doch nicht die rechte Gesellschaft an langen Winterabenden. Es wurde eine nette und gemütliche Silvesterfeier. Amalie goß Biel. Leider hatte Amalie auch einen Bruder, einen kleineren Bruder, einen dreizehnjährigen Bruder, Egon.

Geschichte für Scherzartikel haben die sinnigsten

Dinge für Silvesterfeiern. Auch überraschende. Sie kennen sicher den Tintenfleck aus schwarz glänzender Pappe. Die Tinte läuft gerade aus der Flasche, man stürzt darauf zu, und dann ist es gar keine Tinte. Etwas derartig Banales hatte Egon nicht erstanden.

Amalie goß Biel. Frau Lehmkuhl ging aus dem Zimmer, um nach der Bowle zu sehen. Da hörten wir einen Schrei. Amalie und ich liefen auf den Flur. Da stand Frau Lehmkuhl und starrte in eine Ecke. In der Ecke lag... Ersparen Sie mir die genaue Schilderung dessen, was dort lag.

„Amalie, die Schaufel“, rief Frau Lehmkuhl und blies die Luft heftig aus der Nase. Amalie brachte die Schaufel. Und dann war es aus Pappe, aus brauner Pappe. Es war wirklich verblüffend ähnlich. Egon wurde ins Bett geschickt. Trotzdem war es eine nette Silvesterfeier. Amalie und ich waren uns doch beträchtlich näher gekommen. Anderentags machte ich zur Mittagszeit Lehmkuhls meinen Besuch, um mich noch einmal für den gelungenen Abend zu bedanken. Amalie war nicht zu Hause. Ich hatte Stummel mitgenommen. Er blieb auf dem Flur. Wir plauderten. Mir schien

es, als wenn Frau Lehmkuhl von mir etwas Bestimmtes erwarte. Da bellte Stummel.

„Egon ist wirklich zu ungezogen“, sagte Frau Lehmkuhl. „Gestern diese unerfreuliche Sache und jetzt ärgert er Ihren Hund. Egon“, rief Frau Lehmkuhl, „daß den Hund.“ Stummel bellte noch ein paar Mal, dann war er ruhig.

„Ich möchte doch einmal nachsehen“, sagte ich. Frau Lehmkuhl kam mit auf den Flur. In der Ecke lag genau wie am Abend vorher... Frau Lehmkuhl bückte sich und hob die braune Pappe auf. Die braune Pappe? Ach nein, es war echt, gold-echt hätte ich fast gesagt. Ich sah es, als sie es in der Hand hielt. Sie blies die Luft heftig aus der Nase.

Wen wundert es, daß ich auch bei Lehmkuhls nicht mehr eingeladen wurde? Nach einiger Zeit wurde ich versetzt. In der neuen Stadt lernte ich meine Frau kennen. Als ich ihr die Geschichte erzählte, und daß ich beinahe Amalie geheiratet hätte, wenn nicht der Hund..., da sagte sie: „Ich habe immer daran geglaubt, daß es Glück bringt, wenn man da hinein tritt.“ „Tritt ist gut“, sagte ich.

Kindheit des Herkules - infanzia di Ercole

(A. Kubin)



# DAS MÄRCHEN VON DER SCHÖNHEIT

VON SCHLEHDORN

Frau Dorette wollte wieder mal ein Märchen hören, und Regierungsrat Julius mußte erlauben. Die Schönheit ging über die Erde, und ein Leuchten ging mit ihr. Und als der König erfuhr, daß die Schönheit im Lande sei, sandte er seine Diener mit Musik und Kränzen, und sie sollten die Schönheit nicht über die Grenze lassen, so ihnen ihr Leben lieb wäre. Und die Kunststroläcker sollten hernach die Geschichte seiner Regierung schreiben. Die Knechte zogen aus. Aber als sie das Leuchten von ferne sahn, da hingen die Kränze ein Duft an, und die Salben klungen von selber so süßen, und die Knechte meinten, sie seien auf einmal im Paradies, und lachten und weinten. Die Sache war eben nicht ordentlich durchorganisiert. Und als sie sich an ihre dummen Schädel griffen, ging die Schönheit schon weit dahinten und ein Leuchten ging mit ihr.

Sie traten vor den Thron mit Zittern: „Wie sah sie denn aus?“ forschte der König.

„Sie glück“, platzte der Pferdewagen vom Marstall heraus, „sie glück der Liese im Kuhstall, sie schielte auch so schön.“ „Dummer Kerl“, stieß ihn der Fouier beiseite, der auch mitgegangen war, „sie glück der Theres', der zweiten Tochter des Sattelmachers.“

„Aber nein“, berichtete der Kammerher, der die Leute geführt, „sie sah genau aus wie Comtesse Blondine, die Jüngste unter den Damen der Königin.“

„Halten zu Gnaden, sie war doch dunkel von Haar“, beschwerte sein Knappe. Und der dicke Kanzler, der das alles aufzeichnen hatte, begann an dem Wert der Zeugenaussagen zu zweifeln.

Des Königs jüngster Bruder stand hinter dem Thron. Der besaß kein Reich, aber aller Leute Herzen. Der hätte die Schönheit gar zu gern gesehen. Er hatte ein Roß, das stampfte im Stall und hieß „der Gedanke“ und war gleich überall. Und er hatte eine unwidderstehliche Waffe, die hieß „Jugend“. Und als Drittes, wie es im Märchen ist, hatte er ein Zaubermittel, womit er alle Welt betörte, das hieß „die Vornehmheit“. So zog er aus. Er mochte eine kleine Welle geritten sein, immer in der Richtung, die sein Roß anging (in diesem Fall war das angebracht), da kam ihm ein Mensch entgegen, der tanzte wie toll und strich sich selbst die Fiedel dazu und sang noch obendrein. Sah ihn, fiel dem Roß um den Hals und rief, —

## Dem Haftigen

Von Alf Badmann

Du Tor, der du von der Natur  
Durch Haft die Zeit zu fliehen suchsthaft  
Und lo, dich selbst betörend, nur  
Dir selber Ruh' und Muße raubst.

Du fühlst es nicht, wie balde du  
Der Sklave dieser Zeit geworden:  
Sie wirft dir graufam Zug um Zug  
Gemüht und Maß der Seele morden.

So wirft durch eigne Unnatur  
Dies schöne Leben dir zur Bürde:  
Vom Manne ohne Harmonie  
Wirft du zum Greife ohne Würde.

denn Freude bei sich behalten ist menschennormig — „weil du herzlicher Mitschick, ich bin der Schönheit begegnet.“ — „Wie sah sie denn aus?“ — „Wie sie aussah? O...“ Er verstummte mit jauchzenden Augen. — „Das hast du hübsch beschrieben“, sagte der Königsson; aber der andere war schon vorüber, und die Heerstraße hatte knapp Raum für all seine Lustigkeit. Eine kleine Zeit darauf kam ein Mensch daher, der sah kalten Weg und keinen Himmel. Der Königsson rief ihn an: „Hast du die Schönheit gesehen?“ — „O Ja!“ — „Wie sah sie aus?“ — „Unerschreibbar schön.“ — „Und wohin ist sie gegangen?“ — „Vorüber.“ — Dann fielen seine Träume wieder über ihn her, noch ehe sich der Königsson für die wertvolle Auskunft bedanken konnte. Der wird nun lebenslänglich lyrische Gedichte machen, dachte er, und ihn schauderte. Ach ja, natürlich begegnete ihm auch ein äußerst greulicher Drache, der war ganz gelb und hieß der Neid (den Drachen gibt es im Märchen noch), und war noch gelber geworden, seit er die Schönheit gesehen. Als der Königsson sein Schwert zog, sagte der Drache voll schielender Angst: „Lassen Sie stecken, Königliche Hoheit, mich kriegen Sie am wenigsten klein. Außerdem, je kleiner ich werde umso größer werde ich, und wenn ich ganz klein bin, bin ich ganz groß. Ihr Zauber mittel ist für mich nur ein Reizmittel... Und was die Schönheit angeht: Ihre Fehler hat die sicher auch, wenn man sie genauer kennt.“

Der Königsson ritt weiter... „Entschuldige“, unterbrach Frau Dorette, „hat er denn nur die Schönheit gefunden oder nicht?“ „Ja“, erwiderte Julius, „man sagt, sei ihr begegnet. Aber er sprach, später nicht davon. Denn es war damals eine romantische Zeit und sehr diskret.“

Das Roß „Gedanke“ ist noch heute neben anderen Pferdekraften in der Industrie tätig. Die unwidderstehliche Waffe „Jugend“ ist umgeschmiedet durch die Generationen von Hand zu Hand gegangen. Und an der Massenherstellung des Zaubermittels arbeitet die Chemie fieberhaft. „Weiter“, sagte Frau Dorette.

Ein paar Jahrhunderte später hieß es wieder, die Schönheit ging durchs Land. Begrifflichweise wollte man sie halten. Und der Bürgermeister selbst nahm die Sache in die Hand. Man schrieb ihr also einen Brief: „An Frau / Fräulein / Firma Schönheit, Hotel Fürstehof. Portopflichtige Dienstsache! — Sie werden gebeten, in wichtiger Angelegenheit bei dem Herrn Bürgermeister vorzusprechen.“

Der versammelte nachher den Rat in demselben dunkelgetäfelten Raum und gestand mit Stolz: „Ja, ich habe ihr — die ganze Stadt geschenkt.“ „Sie sind wohl irr“, fuhr ein Ratsherr auf, „tümlich zu einer falschen Auslegung Ihrer Kompetenzen gelangt!“ Aber der Stadtsyndikus beruhigte ihn: Schenkung von Immobilien hätte der Beurkundung bedurft, und der Bürgermeister obendrein der Zustimmung des Rats. — Die Schönheit ist auch später nicht auf die Sache zurückgekommen. — Pfliffger glaubte sich ein Kreissekretär, der den Landrat verrät. Er ließ sie kommen: „Haben Sie überhaupt einen Wandergewerbeschein?“

Nachher sagte er zu seiner Frau, er hätte gedacht, schöne Frauen, die so in der Gegend herumzögen, wären doch bestensfalls beim Varieté... Nun kam das Finanzamt. Uns entgeht keiner, sagten die. Vielleicht hat sie das doppelten steuerlichen Wohnsitz, oder sie ist Steueransässigerin oder vielleicht noch gar nicht veranlagt... Sie wurde zu 11 Uhr bestellt. Um die gleiche Stunde kamen Hunderte, die wollten Steuern voraus bezahlen. Einer sogar für 5 Quartale. Die Schönheit erschien

zwar, aber angesichts der Akten, der Steuerurteile und der unendlichen Ausführungsbestimmungen dazu, verlor sie den Mut zu sich selber und zer-rann... Und nachher saß ein altes Fräulein da, mit Schmuß behängt, und hieß Puwelke, und sie wäre zu 11 Uhr bestellt.

Auch bei der Fremdenpolizei fehlten die Vor-gänge.

Einen Personalausweis ließ sie sich auf Erfordern ausstellen:

Größe: mittel.

Nase: gewöhnlich.

Besondere Kennzeichen: keine.

„Nanu, keine? Die Schönheit?“ fragte man den aufnehmenden Beamten. — „I wo“, sagte der, „besondere Kennzeichen sind Muttermal, Wasserkopf, Kropf und so was Reelles.“

Nun behaupteten die Künstler, für die Schönheit zuständig zu sein. Dichter hatten sie von ferne gesehen. Aber sie äußerten sich unklar. — Die Maler erklärten sie für ein noch nie dagewesenes Subjekt. Nur ein Vertreter der realistischen Richtung meinte: „Ich kann mit nicht helfen, ich finde die Schönheit einfach häßlich.“ — Und ein märchenhaft eleganter Filmstar sagte verärgert: „Nun ja, schön war sie, und eine Frau war sie auch, also alles da, aber gar nicht beachtet hat sie mich. Die ist anscheinend nie in größeren Filmen gewesen.“

Aber die alten Klatschen, die für alles zuständig sind, erzählen sich beim Kolonialwarenhändler Käseblin Schauergerichten, was die schon für Unglück zum Nachteil junger Männer und älterer Damen, aber auch junger Damen und älterer Herren angerichtet hätte. „Ne, ne, ne, mit der wollen wir nichts zu tun haben!“ Und sie haben Wort gehalten bis auf den heutigen Tag.

Abends hat die Schönheit dann bei einem Ehepaar geklingelt. Die saßen bei Tisch und sie strich ihm die reizendsten Butterbreze und nachher wollte sie ihm noch was Reizendes vorbringen oder vorlesen.

„Ach“, sagte die Schönheit, als Frau Dorette ihr öffnete, „ich bin heute soviel angesehen und ausgefragt worden. Ich brauche kein Bett und kein Gedeck — darf ich nicht hierbleiben!“ Sie sank auf einen Sessel und legte etwas Rouge auf... Und wenn sie nicht vergangen ist, ist sie heute noch da — so schloß Regierungsrat Julius diesmal sein Märchen, — aber du darfst es keines weilersagen.

## An eine tote Pappel

Von Erich Veidl (im Felde)

Der letzte Winter hat Dein Mark erfarrt,  
Vergibene Todt zur Sonne Du die hahen Aite;  
Der halte Tocht, er blieb Dir nicht erpar -  
Nur düfste Krähen fuden Dich als Gäfte.

Bald wirft Du umgelegt und klein gefalpen,  
Nimmst hinfiernd Abfchied von der Welt;  
Man hömmt Dein Schickal für recht traurig halten  
Und meinen, daß für unerfüllt man's hält.

Jedoch, ich möcht es gerne leiden:  
Du haft gegrint, geblüht und warff geliebt.  
Und ohne Zweifel ist da zu beneiden,  
Der nach dem Tode andern noch Wärme gibt.



„Ist es deinem Mann noch nicht aufgefallen, wie schmal du geworden bist?“  
„Wenn der nach Hause kommt, liege ich ja meist schon im Bett!“

Senza speranza: „Non s'è ancora accorto tuo marito che sei divenuta sì affilata?„ — „Quando egli rincasa, lo giaccio per lo più già à letto!„

# HOPPE IST GENERALDIREKTOR

VON BRUNO WOLFGANG

Als der Oberverwalter Riepl aus dem Büro nach Hause kam, zog er nach seiner Gewohnheit sofort die Schuhe aus und nahm die gestickten Hausschuhe mit dem sinnigen Blumenmuster: Vergilgelmüch. Dann setzte er sich auf das rote Sofa und seufzte. Seine Frau, die im Nebenzimmer bügelte, hörte den Seufzer wohl, beantwortete ihn aber nur mit einem ärgerlichen: „Ah was!“ Sie wußte genau, daß ihr Mann nur seufzte, um zu beweisen, wie überanstrengt er sei. Sie hatte aber vor dem bishigen Büro nicht die mindeste Hochachtung. Er hatte ab fünf Uhr nichts mehr zu leisten. Ihre Arbeitszeit dauerte aber bis tief in die Nacht. Er hatte die Aussicht nach Zurücklegung der vollen Dienstzeit ein arbeitsloses Pensionistendasein zu führen, während ihre Dienstzeit so lange dauerte wie das Leben. Sie hatte nicht einmal Zeit, zu seufzen.

Als sie die Wäsche fertiggebügelt hatte, kam sie ins Zimmer und setzte sich nieder. Eine Weile schwiegen sie beide. Dann aber gerieten sie aus Gewohnheit von selbst ins Gespräch.

„Hoppe ist Generaldirektor geworden“, sagte Herr Riepl. — „Wer?“

„Hoppe, mein ehemaliger Kollege, der manchmal mit uns Ausflüge machte, als wir noch nicht verheiratet waren. Er ist dann später zur Industrie übergetreten, und jetzt ist er Generaldirektor. In der Zeitung steht es.“

„Generaldirektor?“ Frau Riepl sank langsam in dem Stuhl zurück und startete vor sich hin. Er bemerkte es nicht und fuhr fort:

„Ja, wer hätte das gedacht? Er war, weiß Gott, kein Kirchenlicht. Und er war der Bequemste von uns allen, um nicht zu sagen, der Faulste. Schon um halb drei begann er, sich die Hände zu

waschen, die Nägel zu putzen und auf die Uhr zu sehen. Und dabei war er so klein und unansehnlich, eigentlich häßlich, muß ich schon sagen... aber was hast du, Emilie?“

Frau Riepl saß mit leicht geröteten Wangen seltsam versunken da und murmelte: „Ach Gott... nein... wer das geahnt hätte... wenn ich bedenke...“

„Was bedenkst du?“

„Daß ich jetzt Generaldirektorin sein könnte.“

„Du?“

„Ja. Es hätte mich nur ein Wort gekostet. Hoppe war schon vor dir mein Verehrer. Ich hätte nur mit dem kleinen Finger zu wirken gebraucht. Es ist zum Verzweifeln. Hättest du mir lieber nichts erzählt!“

„Du hättest dich ja lächerlich gemacht. Er ist um einen Kopf kleiner als du.“

„Ach, was, bei einem Generaldirektor kommt es auf einen Kopf mehr oder weniger nicht an.“

„Und seine Häßlichkeit...“

„Laß gut sein, so schön wie andere war er auch. Wo ist er denn Generaldirektor?“

„In Konstantinopel.“

„Auch das noch! Und wie viel Gehalt kann er haben?“

Herr Riepl ärgerte diese Fragen sehr, und da er das Feuer nicht löschen konnte, beschloß er, wenigstens Öl hinein zu gießen. Er sagte: „Nach unserem Geld mindestens Dreißigtausend.“

„Im Jahr?“

„Nein. Im Monat, selbstverständlich.“

„Mein Gott das ist etwas anderes als dein Jammiergehalt.“

„Nun habe ich es aber bald satt. Du glaubst doch nicht im Ernst, daß er nur einen Augenblick dar-

an gedacht hat, dich zu heiraten?“

„Nicht? Also da kann ich dich beruhigen. Ich war mit ihm verlobt. Glaubst du es jetzt?“

„Das sagst du mir ein wenig spät. Hättest du mir das rechtzeitig mitgeteilt, hätte ich gewiß verzichtet. Übrigens wird es mit der Verlobung nicht so gefährlich gewesen sein.“

„Nicht gefährlich? Ist es vielleicht keine Verlobung, wenn man Ringe wechselt und sich Geschenke gibt? Erst als ich ihm leidtweigen den Laufpaß gab, tauschten wir die Geschenke wieder aus. Ich gab ihm ein Armband und eine Halskette zurück, und von ihm bekam ich ein Paar Hausschuhe zurück, die ich ihm gestickt hatte. Und wenn du es noch immer nicht glaubst: es sind gerade diese Hausschuhe, die du oben an hast und die Uhrkette, die da an deiner Westentasche hängt.“

Das war zu viel. Herr Riepl streifte die Hausschuhe mit einer Gebärde des Abscheues von den Füßen und warf die Uhrkette auf den Tisch. Dann zog er sich in sein Zimmer zurück.

Das Leben war mit einemale anders geworden. Er ging nun öfters ins Kaffeehaus und kleidete sich sorgfältiger, als wäre er wieder Junggeselle. Seine häusliche Stellung war in ihren Grundfesten erschüttert. In der ganzen Haltung seiner Frau lag etwas aufreizend Vorwurfsvolles. Sie hatte sich in eine Art Generaldirektorswitwe verwandelt. Unablässig kreiste ihre Phantasie um den Generaldirektor, an dem sie immer neue gute Eigenschaften entdeckte. Herr Hoppe in Konstantinopel entwickelte sich allmählich zu einem regelrechten Nebenbuhler, zu einem Hausfreund, der gefälliger war als ein wirklicher, weil er unangreifbar blieb wie ein Gespenst.

Eine dauernde Entfremdung der beiden Ehegatten wäre vielleicht unvermeidlich geworden, wenn nicht Herr Riepl eines Tages nach Hause gekommen wäre und mit eigenartiger Betonung gesagt hätte:

„Ich habe heute Hoppe getroffen.“

Frau Riepl mußte sich niedersetzen: „Hoppe?... Ihn selbst...“

„Ja, ihn selbst.“

„Du hast mit ihm gesprochen? Hat er das Auto halten lassen?“

„Gesprochen, ja. Aber das Auto hat er nicht halten lassen. Er war zu Fuß.“

„Hast du ihn eingeladen? Ach Gott, wir sind so schlecht eingerichtet. An der Zuckerdose ist der Rest abgeschlagen...“

„Tut nichts“, erwiderte Herr Riepl gütig, „Hoppe hat viel Verständnis für Schabigkeit.“

„Was hat er gesagt? Hat er nach mir gefragt?“

Herr Riepl genoß mit tiefer Befriedigung ihre Aufregung, dann sagte er langsam und ließ jedes Wort auf der Zunge zergehen wie türkisches Honig: „Er hat mich angepumpt.“

„Was sagst du?“

„Ja, er hat mich um drei Mark gebeten, und ich habe sie ihm gegeben.“

„Entsetzlich. Ist er nicht mehr Generaldirektor?“

„Er war es nie. Uns ist ein kleiner Irrtum unterlaufen. Generaldirektor ist sein Vetter gleichen Namens. Er selbst ist ein kleiner Beamter bei einer Speditionsfirma gewesen. Jetzt ist er abgebaut. Wenn du willst, daß ich ihn einlade...“

Frau Riepl verzichtete und schwing den Rest dieses Tages. Und nun wurde der arme Hoppe auch in ihrer Seele von seinem luftigen Generaldirektorsposten abgebaut. Sie fand nun, daß er doch recht klein und unansehnlich gewesen sei. Von einer ernstlichen Verlobung konnte nie die Rede sein. „Denn wir beide waren doch nun einmal für einander bestimmt“, sagte sie voll Überzeugung zu ihrem Manne.

Es war ein großer Sieg, Herr Riepl fühlte sich wieder als Herr des Hauses, geliebt und nach Verdienst geschätzt. Nach einiger Zeit trug er wieder die Uhrkette und noch etwas später auch die gestickten Hausschuhe. Er trug sie sogar mit einem gewissen Stolz, wie ein Ritter, der sich nichts vergibt, wenn er die Rüstung des überwandenen Feindes anlegt.

## Schwierige Verständigung - Difficile accordo

(F. Biever)



„Bal i jetzt nur wußt', was auf Russisch, 'Du Himmihergottskramentsgoß, du traurige' hoab'n ta'!“

„Se mai sapessi adesso come si dice in russo: 'Che Dio ti mandi un accidente, schifoso d'una capra...“



**Dirndl-, Trachten-,  
Dekorations-,  
Bezugs-Stoffe**

Aus eigener Erzeugung

**Bäuerlicher Hausrat**

München an der Hauptpost, Residenzstraße 3, Telefon 24305

## Backpulver

wird j. T. unnötig viel verbraucht, weil die Hausfrauen mehr nehmen als im Rezept vorgeschrieben. Das ist falsch! Es fehlt dann nur noch anders. Verlassen Sie sich ruhig auf die „Zeitgemäßen Rezepte“ mit



**Dr. Vetter  
Backpulver „Backin“!**  
Lerne zu Hause  
**Kurzschritt**

ohne Schulbankdrücken, ohne Ablekungen! Nie verläumen Sie den Unterricht! Auch Einküchelt und Maschinenreiben Aufklärungschrift 308 kostenlos durch

**STENOS** (Lug. 1933)

## MULCUTO



Bringt eine neue Lehre!

D. R. P. Nr. 403561 903550

**SCHRÄGSCHNITT**



**Nichts wegwerfen**

Das meiste können wir heute kaum ersetzen. Geht Porzellan oder Steinzeug in Scherben, bestreichen wir die Bruchstellen ganz dünn mit wasserfestem Klebstoff, der alles klebt.

**UHU**  
Der Alleskleber

Tube stets fest verschließen!

UHU-WERK SUHL-BADEN



**1/2 genügt!**

Eine dünne Schicht **Kalkidra** - Zahnpasta reicht aus, die Zähne gut zu pflegen. Also nicht unbekümmert viel nehmen. Immer denken: Die Hälfte genügt auch!

Auf alle kleinen Wunden gehört sofort ein Wundpflaster, das heilen sie meist von selbst. Mit Blüwunden und Verletzungen, die durch Gartenerde und Pflanzdung verunreinigt sind, geht man nach Anlegung eines Traumaplast-Notverbandes besser zum Arzt!



**Carl Blank, Verbandpflasterfabrik, Donn/Rh.**



**PHILIPS VALVO**

SCHON SEIT JAHREN TONERFAHREN  
PHILIPS VALVO WERKE

HAUPTVERWALTUNG BERLIN WERKE IN ANCHEN - HAMBURG - WIEN



**Lanson**  
Cremes & Parfüms  
Die allerbekanntesten  
Nach allen, besten parfümischen  
LANSON-LANGSDORFF & CO



**Bräunung**  
Die Herstellerin des  
bekanntesten  
**Steinhäger's**



Biertischstrategen wissen ebenso alles besser, wie jene Patienten, die dem Arzt Behandlung und Medizin verschreiben. Sie machen sich ebenso lächerlich.

**TROTON**

Mit Tropen-Präparaten haushalten — ein Gebot der Stunde!



**Grimm & Friepel**  
Kautabak  
NORDHAUSEN AM HARZ.

In der Welt als Harze 1er von gutem Kautabak bekannt  
Gründ. d. Jah. 1849



**Die ersten Zähne**

düren nur Freude hervorzurufen. Zu Beruhigung und Hebung betätigter Bewegungen beim Zahndurchbruch das altbewährte Dentinox tropfenweise in das Zahnefleisch einreiben

**Dentinox**



**VAUEN**  
Der altbewährte zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914  
Schutzmarke **VAUEN Nürnberg S**  
älteste betriebl. Bruyère-Pfeifen-Fabrik



**Manches RUMMESBLATT**

In der Geschichte der Medizin gehört den BAYER-Arzneimitteln. Viele früher tödliche und zu langem Siechtum führende Krankheiten werden heute mit ihrer Hilfe geheilt. Das BAYER-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens!

## Seidige lange Wimpern



o Augenbrauen sehr schön dem Gesicht den Ausdruck wilder Schönheit. Mit Wimperntusch (Marke "Klaskar") reichhaltig schmieren. 1/2 bis 2/3 1000 reiben. Sie nach kurzem Gebrauch vorzüglichem Erfolg. Packung RM. 2,10 Doppelpackung RM. 3,50 Wimperntusch ist an allen Apotheken zu haben. Spezialpräparate werden natürlich nicht hergestellt. Lieferung erfolgt nur versichert am Lagerbestand  
**Leo Scheffler Köln-Lindenthal 14 Labar**



**Wichtig für Verbraucher von Tarr!**

Niemals Seifenreste vom Gesicht mit Tarr abwischen. Erst Wasser nehmen, dann das Gesicht abtrocknen und zum Schluss verreiben Sie wenige Tropfen parsum über alle rasierten Stellen. Tarr nicht abtrocknen! Also: Nach dem Rasieren Tarr, aber mit Bedacht!



FABRIK. GES. FÜR HAARPFLEGE UND KOSMETIK A. B. H. BERLIN

**GUSTAV LOHSE BERLIN**

Fabrik feiner Parfümerien  
**Lohse**

## DIE GANS

Nagel bestiegt den Zug nach Drontheim — gleichzeitig mit einem dicken Mann und einem toten Vogel. Der Vogel ist eine Mastgans. Der Dicke hingegen, wie sich alsbald herausstellt, ist der Personalchef Carlsen von der Eisenbahnverwaltung. Nagel liebäugelt mit der Gans. Sein Sinnen und Trachten schwillt von Minute zu Minute. Nachdem er angestrengt gegebelt hat verschwindet er, sucht den Schaffner und fragt: „Verzeihung! Ist das der Zug nach Drontheim?“ „Jawohl“ erwidert der Schaffner und fährt fort, die Karten zu prüfen. Nagel weicht ihm nicht von der Pelle. „Verzeihung!“ beginnt er nach einer Weile. „Ist das der Zug nach Drontheim?“ „Jawohl!“ entgegnet der Schaffner und faßt den lästigen Menschen scharf ins Auge.

Zwei Minuten später fragt Nagel zum drittenmal. Der Schaffner murrelt etwas in seinen Bart. Um mittelbar darauf erkundigt sich Nagel zum vierten Male, wartet die Antwort gar nicht erst ab, sondern setzt sich neben den dicken Carlsen und entrüstet sich über die Unhöflichkeit der norwegischen Beamten. Der Personalchef widerspricht Nagel besteht auf seiner Behauptung. Der Personalchef geht in den Saft.

„Machen wir die Probe aus Exempel!“ schlägt Nagel vor. „Ausnahmen gibt es nicht. Auch unser Schaffner ist bestimmt ein Flaps.“ „Er wird zuvorkommend sein wie sämtliche Schaffner“, erheischt sich der Personalchef. „Da wette ich Kopf und Kragen.“ „Wollen wir nicht lieber um die Gans wetten?“ „Einverstanden!“ bestätigt Carlsen, der seiner Sache sicher ist.

Der Schaffner betritt das Abteil. „Verzeihung!“ sagt Nagel. „Ist das der Zug nach Drontheim?“ „Rutschen Sie mir den Buckel lang!“ faucht der Schaffner und knallt die Tür zu. Und Nagel bekam die Gans. Hans Reimann

## Schwank-Autoren

Schwänke schreibt man selten allein. Kürzlich kam einer zu mir. „Meister, wollen wir einen Schwank zusammen schreiben?“ „Haben Sie eine Idee?“ „Eine fähigste, unerfahrene Idee!“ „Erzählen Sie!“ — Er erzählte. Nach zehn Minuten unterbrach ich ihn. „Das ist haargenau der Schwank, den ich soeben



### Hausfrau - was fehlt hier?

Bitte, sehen Sie sich dieses Bild an. Die Wäsche wandert nach dem Einweichen direkt in den Waschkessel. Das ist in vielen Haushaltungen so. Aber es fehlt etwas dazwischen. Können Sie raten, was es ist? Das ist es! Die Wäsche sollte nach dem Einweichen erst in klarem Wasser gewaschen und durchgestampft werden damit der beim Einweichen geleokerte Schmutz die Waschlauge nicht ganz unnotigerweise verbraucht.

Heute im Kriege geht es darum, Einweichmittel und Waschlauge sorgfältig einzuteilen. Daran sollten Sie schon beim Gebrauch der Wäsche denken. Also gar nicht soviel Wäsche erst schmutzig machen. Da sind z. B. die Geschirrt- und Küchenhändtücher. Beim Waschen machen sie mit ihrem fetten Schmutz die meiste Arbeit. Müssen sie aber so schmutzig werden? Oft wird das Geschirrmittel aufbewahrt noch nicht so richtig sauber. Fett- und Speisereste werden dann einfach am Tuch abgeputzt. Heißes Nachspülwasser würde die Tücher suberhalten, ja sogar ganz einsparen, denn das heiß nachgespülte Geschirrmittel trocknet von selbst an der Luft. Und die Küchenhändtücher? Wie oft

geht die Hausfrau im Lauf des Morgens an den Wasserhahn, um die angeschmutzten Hände zu reinigen. Das muß schnell gehen. Sie läßt flüchtig Wasser darüberlaufen, braucht vielleicht auch etwas Seife und — putzt den nun losen, aber nicht abgewaschenen Schmutz mitans der Seife ans Tuch. Beim Wäschebuchen muß sie dann viel Waschlauge aufwenden, um den Schmutz wieder aus dem Handtuch zu bekommen. Vielleicht fallen Ihnen noch mehr solche „Gewohnheits-sünden“ ein. Achten Sie einmal darauf. Sie werden erstaunt sein, wie der große Wascheberg zusammensinkt und wieviel weiter Einweich- und Waschmittel reichen.

**Merz**  
UND DAS SIEBENECK

**SIND WELTMARKEN FÜR**  
**Arzneimittel**

hinter denen eine mehr als 30jährige wissenschaftliche und praktische Erfahrung steht.

MERZ & CO., CHEM. FABR.  
FRANKFURT A. M.

**PERI**  
**KHASANA**  
KOSMETISCHE  
WELTMARKEN

**Dr. Korthaus**  
KOSMETIKER  
PERI

**Briefmarken-**  
HANSAPOST® Eine Werbe-  
Freude macht und Worte schafft.  
Max Herbig, München, Hansapost-593  
Aukauf von Sammlungen

**KRONEN-**  
KRAWATTEN-FABRIK

**Fritz M. Tilkke**  
BERLIN G.

Für Ihren  
Füllhalter:  
**Streibel**  
Füllhaltererfinten  
schwarz und farbig  
PAUL STREIBEL - GERA - GEGR. 1872  
Der auch die Fachwelt begeistert liefert.

**Schweres Sprechen**  
Stottern, Sprechtrug beseitigt  
nettogemäß  
**CARL MOSER, München 5**  
Frauenhoferstraße 76  
Auskunfts gegen Pro.

Schon wenig  
**W3Guxel**  
wirken viel

Bei Bedarf  
nur 1 Tablette

Warum diese Anstrengung!

**Jiu Jitsu**

Dieses unsichtbare Waffe zur sicheren Selbstverteidigung schützt Sie vor Gefahr! Ein richtiger Griff, und die stärkste Gegner ist wertlos! Lernen Sie Jiu-Jitsu zu Hause, oder best. bek. Jiu-Jitsu-Meister Erich Kuhn unterrichtet auch Sie Brieflich. Für 5 Rpf. in Marken (siehe Ihnen auf das Kursgehalt aufgeschickt werden) erhalten Sie den illustriert Prospekt vor.

H. Zickler, München 22, Postl. 126

**BONSA**  
die Klinge ohne Stahl

**BONSA-WERK SÖLINGEN**

Sieht sauber und trocken aufbewahren. Das heißt Bónsa-Klinge, waren!

Sie sind wieder auf Draht . . . wenn Sie eine Kr. mit **Lezithin-Silber** machen. Bei Nervosität, Überanstrengung bestens bewährt. Eine Nervenernährung 1. Ranges. Packung 250 Stck. RM. 4,- inkl. Nachnahme. Wasser löselich. Einz. Messung 2, 5.

3 Köpfe  
Das Gütezeichen für  
**Wunderlam**

**Kossack d. Ältere**  
Kosmetik-Fabrik  
Düsseldorf

**Fromm's**  
Gummiwaren  
Welttruf

**CREM Ellocar**  
Wirkt wunderbar.

Doch mach Dir klar,  
Auch **Ellocar**  
Ist heute rar!  
Drum bitte spar!  
Mit **Ellocar**

**STÄDTLER**  
Für die  
**Gesundheit**

**MARS**

**STÄDTLER**

**Es zuckt**  
drum schnell die empfindlichen Ohren geschützt mit der schallverdrängenden, ein moliges Wärmegefühl erzeugenden unschmerzhaften **OHROPAX-Windwulle** 1 Schachtel mit 6 Paare 88 Stück RM. - 90 in Apothek., Drogerieen usw.

Bei jeder Tablette  
daran denken!

Mit Gelmitteln soll man immer langsam sein — und beide erst recht. Wo nicht mit eich nehmen und nicht öfter, als es die Gesundheit bedingt!  
Was allen aber: Wörtlich nur dann, wenn es unbedingt ist!

Das gilt auch für  
**Silphoscalin-Tabletten**  
Wenn alle dies ernstlich beabsichtigen, bekommt jeder 6 Hefepillen, bei 6 Krone.

**Carl Bühler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thylin.**

beendet habe!" rief ich. Er starrte mich an.  
 „Wirklich?“  
 „Wie traurig!“  
 „Mein Pech!“ So sagte er und ging seiner Wege.  
 Aber er kam wieder.  
 „Ich habe einen neuen Originalenfall!“  
 „Erzählen Sie!“ — Er erzählte.  
 Und wiederum, diesmal schon nach fünf Minuten,  
 stoppte ich ab.  
 „Um Gottes willen! Diesen Stoff habe ich ja ge-  
 rade als Film begonnen!“  
 „Tatsache?“  
 „Ich kann Ihnen das Manuskript zeigen.“  
 „Schadel Schadel!“  
 „Was für ein trauriger Zufall!“  
 Er reichte mir resigniert die Hand.  
 „Ich sehe schon, aus uns beiden wird nichts“,  
 sagte er, „wir haben anscheinend dieselben Quel-  
 len und die gleichen Bücher daheim.“

## LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nückel)

Johannes wollte abends ausgehen. Johannes suchte seine schwarzen Strümpfe. Verzweifelt wühlte er in der Kommode.  
 „O Kitty! Kitty!“  
 „Wo fehlt es, Johannes?“  
 „Kein Paar ganze Strümpfe!“

„Du übertreibst!“  
 „Alle haben ein Loch!“  
 Kitty trällerte: „Verlaß dich auf mich, Johannes!“  
 „Du willst sie stopfen?“  
 „Nein. Aber dir einen guten Rat geben.“  
 „Einen Rat?“  
 „Ja. Zieh zwei Paar übereinander. Die Löcher sind an verschiedenen Stellen!“

J. H. R.

Ich saß im Wiener Wankel. Auf der Bühne saß Rosal Dorena als nacktes Weib in der Badewanne. Wir sahen nur ihre herrlichen Arme und ihre marmornen Schultern. Der hohe Rand der Wanne verdeckte uns im Parkett die angenehmen Be-  
 lagen des Lebens. Neben mir am Tisch saßen zwei Fronturlaubler. Und ich hörte, wie der eine den andern ansah und knurrte:  
 „Siehst jetzt ein, wie dumm wir waren, uns hier unten hin zu setzen? Oben auf dem Rang müßte man jetzt sitzen, nachher wärs richtig für unser Geld!“

J. H. R.

**CREME PUDER**  
**Lechner**  
 Nur wenig aufzutragen, es genügt!

**Nahrung**  
 ALKOHOLFREI  
 Vallet, Münchener, Halbesbräu  
 Kräftigt, nährt, beschleunigt u. kränkt sehr bewährt  
 Bezugsquellen-Nachweis durch NAERA-GESellschaft für Güter des In- u. Auslandes  
 München 285

**VAN DYKE**  
 Zeichen u. Kopier-  
 Stifte  
 RADIERGUMMI  
**EBERHARD FABER**

**TRILYSIN-RATSCHLAGE**  
**Haarhygiene**  
 An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. Bisherigen Sie unsere Ratshilge heute mehr als früher, bis wir das biologische Haartonikum TRILYSIN wieder wie gewohnt für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können

**Curtaform**  
 Ist auch jetzt lieferbar und etwas davon sollte stets zur Hand sein für eine klar haltbare Tonerdelösung  
 zu kühlenden Umschlägen bei kleinen Verletzungen, Verstaubungen, Prellungen, Entzündungen, Insektenstichen, zum Gurgeln bei Erkältung und Entzündungen der Mund- und Rachenhöhle zum Mundspülen, besonders bei empfindlichem, leicht blutendem Zahnfleisch  
 Orig.-Bill mit ca. 12 g RM - 25  
 Curta & Co GmbH Berlin-Brandenburg

**FASAN**  
 Erst die Front dann die Heimat  
**FASAN**  
 0.10 m/m

**VAN ENST**  
 Likördestillerie  
 Mainz "Rh"  
 Stammhaus  
 DOETINCHEM  
 Holland

**Sepsol**  
 zur äußerlichen Desinfektion  
 Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, bei Feuertätigkeit, bei Sport durch Schmutz, Stöße, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepsol-Tinktur desinfizieren.  
 In Apotheken und Drogerien in Flaschen ab 25 Pf und 50 Pf erhältlich bei 25 Pf. erhältlich  
**LINGNER-WERKE BREITENBURG**

**Schönliegende Ohren**  
 machen Gesicht und Auftreten sympathischer. Nach dem mod. „A.O.-BE“-Verfahren können Sie ohne fremde Hilfe diese Korrektur in 10-15 Minuten vollkommen unangenehm an sich selbst vornehmen  
 Prospekte kostenlos von Fa. A.O.-BE, Essen 100, Schloß 327

**Die Versorgung**  
 mit Damenbinden ist noch wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelle nicht überall erhalten.

**GOLD BRILLANTEN SILBER**  
 neuzeitl. und bewährt!  
**Kraus**  
 MÜNCHEN  
 KAMPFINGER STRASSE 10  
 Adr.-Nr. C. 401215

**Dr. Jaenicke**  
 Durch Fernversand  
 Deutsch-Rechen-Schiffwerke  
 Produktions- und Vertriebs-Ges.  
 Verfabr. Westfal Nr. 114  
 Verfabr. Westfal Nr. 114

**Sonnal**  
 KLEINKINDERN  
 Einmaliges Pulver  
 200 versch. 17,-  
 400 135,- 80 19,-  
 500 50,- 50,- (incl. Porto) nur o. N.achnahme. Preisliste gratis.  
**MARKENHAUS ALFRED KURTH**  
 Chemnitz Nr. 108 1. St.

**Sonne-Klingen**  
 Klingen sparen, nicht verschwenden - also oft  
 Sonne verwenden!

**Tan-Jal**  
 Die besten Rohstoffe  
 nach wie vor für  
**TAN-JAL**  
 Mund-Hygiene und Mund-Cosmetik, zugleich in Apotheken und Drogerien, in A. Z. nur beschaffbar  
 Sahnle & Co. m. b. H. Koblenz - Affoltern a. Rhein

**F. Wolff & Sohn Karlsruhe**  
 KALODIERMA KOSMETIK

**Alles-Kitt**  
 heilt Alles-Kitt  
 Alles-Kitt mit Alabronze oder Gips oder Kreide zu einer homogenen Masse vermischt gibt zum Behelf ein vorzügliches Dichtungsmittel für defekte Korkstopfen usw.

# „ICH DANKE DIR - MARTINA...“

VON CIANNA ARICO

Der Mann, der gestern gestorben ist, hieß Kaspar. Warum eigentlich, weiß niemand; vielleicht hatte seine Mutter gedacht, es sei ein besonders schöner Name. Jedenfalls, indem er auf die Welt kam, eignete sich Kaspar diesen Namen zu und trug ihn sein ganzes Leben mit sich herum, dankbar dem Schöpfer, der ihm erschaffen und seiner Mutter, die auch dazu beigetragen hatte. Kaspar beschritt den Weg ins Leben mit so krummen Beinen, daß alle Gevattern sagten: „Es wäre ein Wunder, wenn die jemals gerade würden.“ Und seine Mutter: „Aber ja, so krumm sind sie doch nicht.“ Die Gevattern: „Wie ein Dackel sieht er aus.“ Trotzdem, die Beine wurden mit der Zeit gerade — wenn auch nicht ganz — und die Mutter sagte: „Seht ihr, ich habe es doch immer gesagt.“ Da schwiegen die Gevattern.

Als es für Kaspar Zeit war, in die Schule zu gehen, nahm er das nicht so tragisch wie die anderen, er ging eben hin. Oft schlief er, eine Wange auf die Schulbank gestützt; die Wange rötete sich, und die Backe wurde feucht von seinem Atem. Daß er liege, dafür sorgte seine Mutter: „Zehnmußt du es wiederholen, wenn du ein Wort falsch machst; man fängt beim Daumen an.“ Denn sie zählte diese zehn Male an den Fingern ab. Auf solche Weise wußte Kaspar immer seine Aufgabe. Später ging er wegen ein wenig Laten zum Pfarrer und wegen des übrigen zu Martina.

Er war sechzehnjährig, als sie, er und die Martina, eines Abends ins Gebirge mußten, um den Hirten die neue Gemeindevorordnung zu bringen. Die Hirten aber waren nicht da, sie waren höher hinauf, auf die große Alm gezogen, wo die Käserl war. Martina setzte sich, kaum angekommen, auf eines der Hirtenlager und sagte: „Ich bin müde, weiter hinauf gehe ich nicht.“ Kaspar meinte: „Da gehe ich eben.“ „Aber ich will hier nicht allein bleiben. Ich fürchte mich vor der Gespensterkurh mit den fünf Hörnern, die wie ein Mensch brüllt. Wir können morgen früh auf die Alm gehen.“ Und sie fing an, ein Stück harten Käse zu knabbern. Kaspar setzte sich auf einen mit Schaffellen bedeckten Stein, von wo aus er durch das kleine Fenster ein Stückchen des sanften sternbesäten Himmels gewahrte. Er fühlte etwas Sonderbares in seinem Herzen aufsteigen, und eine Angst ließ ihn erschauern: es war nicht die Angst vor der Nacht oder der fünfhörigen Kuh. Martina sagte: „Ich schlafe auf diesem Lager und du auf dem anderen dort.“ Martina, achtzehnjährig und mit sonnenfarbenen nackten Armen, legte ihren kastanienbraunen Kopf auf das rohe Kissen und tat, als ob sie schlief. Kaspar streckte sich auf die kratzige Decke und fuhr fort, die Sterne durch das Fen-

sterchen zu betrachten. Drei konnte er sehen, sie zitterten; auch sein Herz zitterte und die Schläfen klopfen ihm wild. Schweigen — und draußen mußte es frisch sein. Aber das Lager war heiß von trockenem Laub und Stroh und den übereinander geschichteten Fellen, die durch die Löcher im Dach die Sonnenglut aufgesaugt hatten. Die Sterne zitterten immer mehr. Martina fragte: „Schiffst du?“ Der Knabe antwortete nicht. Angst und Begehren preßten ihm die Kehle zusammen, er starrte das Stückchen Himmel an. Im fahlen Licht der Nacht sah Kaspar zwei nackte Arme sich ihm entgegenrecken, und eine hauchdünne Stimme sagte: „Kommi!“ Er richtete sich auf und lief sogleich wieder zurück, die Zähne in die rauhe Decke schlagend. Kaspar sprang auf und torkelte zum anderen Lager... Am Morgen sagte er zu Martina: „Ich danke dir!“ Seit jener Nacht fühlte sich Kaspar verpflichtet, zu allen Menschen gut zu sein, weil Martina es zu ihm gewesen war. Er wurde gesprächiger, streichelte die kleinen Kinder und fragte die größeren, in welche Klasse sie gingen und wie sie heißen. Oh, wie schön war es, zu leben und freundlich zu sein! Dann, als einige Jahre vergangen waren und bevor er den Ort verließ, schenkte er Martina einen Geldschein und sagte: „Ich danke dir!“ Er ging in eine Stadt und wurde Schuldner einer

höheren Schule. Und wenn die Professoren und Studenten vorübergingen, legte er die Hand an die Dienstmütze und antwortete stets: „Jawohl.“ Er läutete immer zur rechten Zeit die Glocke und hielt auf Ordnung in der Schule. Und wenn er an den Kreuzungen der engen Korridore einem Lehrer begegnete, trat er einige Schritte zurück, legte die Hand an die Mütze und bat um Verzeihung.

Die Studentinnen beteten ihn an, denn bevor sie das Gebäude verließen, huschten sie in seine Loge, um sich rasch zu pudern und etwas Rot aufzulegen.

Kaspar tat, als bemerkte er das nicht und grüßte dann höflich. Mit einem „gnädiges Fräulein!“ zog er die Dienstmütze von dem einst schwärzlichen Schopf, der nun leicht grau schimmerte, und öffnete das Portal.

Wieviele Jahre brachte er in seiner Portierloge zu und Weihnachten und Ostern gab es schöne Trinkgelder, die er in ein Kästchen legte, auf dem etwas geschrieben stand. Auf der Straße machte er allen Platz und öffnete den Damen, die mit Päckchen beladen waren, die Türen der Läden. Zuweilen blieb er vor den eleganten Auslagen der Friseure stehen und bewunderte die wachsernen Hände und die leuchtenden, sonnenfarbenen Arme, die ihn erschütterten und betrübten. An den langen Winterabenden machte er sich vor den Theatern nützlich. Er rief die Autos heran und öffnete den schönen Frauen die Wagenschläge, wußte er reichliche Trinkgelder bekam. Manchmal geschah es auch, daß er in die Höhe schaute, und wenn er die Sterne zittern sah, wurde ihm weh ums Herz...

Gestern Abend, am Schluß einer Galavorstellung, schien es ihm, als sähe er hinter den Fenstern eines Autos zwei sonnenfarbene Arme, die sich ihm entgegenstreckten, und als hätte er eine Stimme von irgendwoher flüstern gehört: „Kommi!“

Wie zitterten da die Sterne! Er hatte sich getäuscht. Irgend etwas brüllte auf ihn ein, warf ihn zu Boden. Er stürzte zwischen die Räder der Autos, neigte seinen Kopf zur Seite, als wollte er noch etwas sagen, dann strich Kaspars Seele an der sauberen Matte seines Gewissens die Füße ab und entfiel in die Ewigkeit.

In dem Kästchen, auf dem ein Frauennamen geschrieben stand, fand man neben einem nicht unbedeutlichen Vermögen das notariell beglaubigte Testament vor, in dem er alles der Tochter des Gemeindevorstehers seines Heimatortes hinterließ. Er schloß mit den Worten: „Ich danke dir, Martina!“

(Berichtigte deutsche Übersetzung von Thea Weidel)

## Starkes Verlangen - Forte pretesa

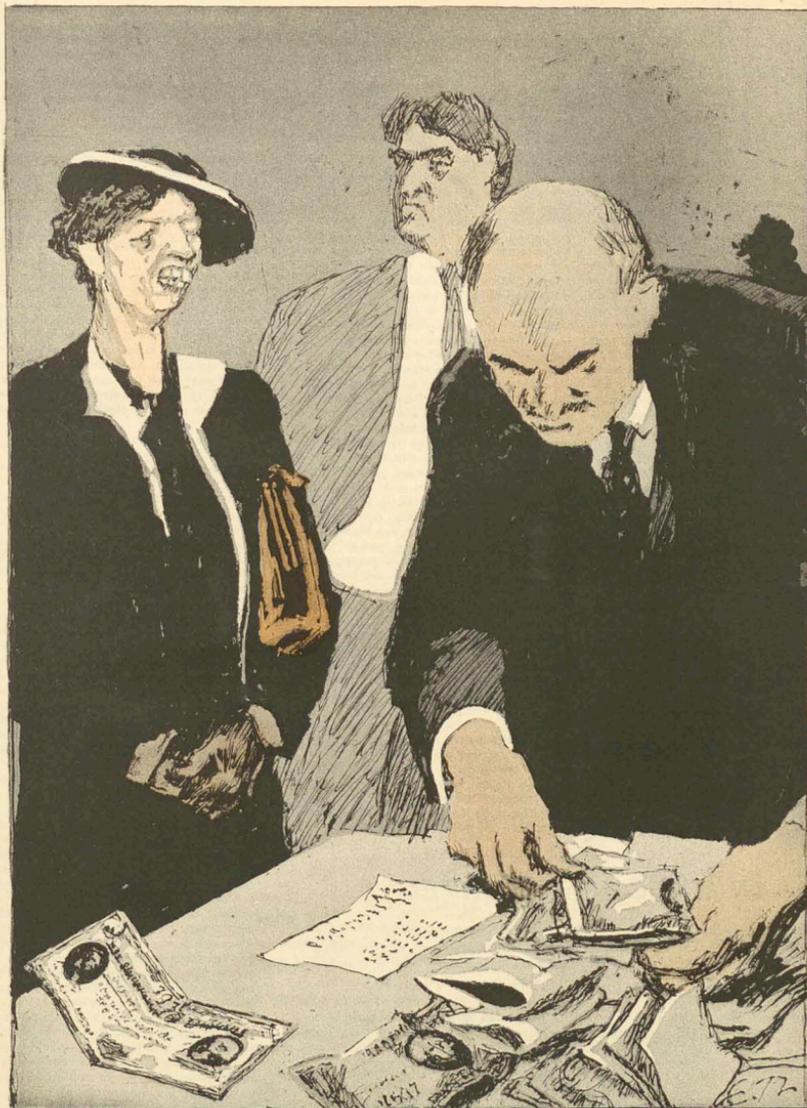
(J. Hegenbarth)



„So, Meister Petz, und nu singe uns noch recht deutlich das Lied vor: „Oh, wie wohl ist mir am A-a-bend!““

„Così, mastro Petz... ed ora cantaci anche in modo assai chiaro la canzone:

„Oh, come ben mi sento a sera...“



„Früher haben Frau Präsident für 2000 Dollar fünfzehn Minuten gesprochen,  
jetzt nur noch zehn!“ — „Ja, ja, mein Lieber, wir müssen eben überall sparen!“

Misura di risparmio negli USA.: „Prima, signora Presidentessa, Voi parlavate quindici minuti per  
2000 dollari, adesso dieci soltanto!.. — “Ah sì, mio caro: dobbiamo appunto risparmiare dappertutto!..

# DER NEUE ANZUG

VON HANS FRANCK

Alle meine Kameraden — die gleichaltrigen Jungen des Bäckers und des Goldschmieds, des Tischlers und des Zimmermanns, des Töpfers und des Pferdehändlers, des Schusters und des Böttchers — alle meine Kameraden tragen Anzüge, die beim Zeugnisaufnahmung Geld erstanden wurden. Braun und grün und blau sind sie und hübsch gemustert. Die Hosen reichen bis zu den Fußknöcheln hinab. Denn für Zechnjahre sind lange Hosen das unentbehrliche Zeugn. Der beginnenden Männlichkeit. Meine Hosen aber sind wieder lang noch kurz. Die Mutter näht sie; und zwar, da das Geld zu einer Tretramchine nicht reichte, auf ihrer flitzenden Handmaschine. Aber so genau sie jedes Mal Maß nimmt, noch einigen Wochen passen meine Hosen nicht mehr. Denn ich bin größer als alle meine gleichaltrigen Kameraden, wachse ungebührlich und mein Vater nennt mich oft einen langen Lutalisch. So steige ich zwar wie meine Kameraden, allmorgendlich mit meinen Beinen oben in lange Hosen hinein, aber ich als Einziger steige im nächsten Augenblick unten wieder hinaus. Das möchte hingehen, wenn meine Anzüge, gleich den Anzügen der Kameraden, beim Zeugnisaufnahmung gefärbt und gewaschen wären, ich aber trage Anzüge aus farblosem, dickem, grauem wollenem Stoff, der vom Weber geholt wird.

Jeden Herbst nämlich bringt Mutters Vater, der auf einem Rittergut Schäfer ist, eine Unmenge Wolle, aus der sein Lohn besteht, zu uns. Jeden Herbst fragt Vater: Was er dafür schuldig sei? Und die Antwort lautet: „Nix, Hinnick.“ Jeden Herbst fragt meine Mutter ihren Vater: Ob er einen besonderen Wunsch wegen Verwendung der Wolle habe? Und die Antwort lautet: „Hannis soll'n nigen Antog davon hebb'n.“ Wenn ich des andern Morgens erwache, ist der Schäfer-Großvater längst fort, ohne seine Wolle, die in unserm Hause bleibt; ohne seine zweieinhalbhundert Schafe, die er mit „Wasser“ allein in die Stadt zum Schlachter brachte; allein in dem zottigen, vierbeinigen unzertrennlichen Gefährten seiner Tage und Nächte, gestützt von dem Haselstock, der — doppelt gebogen — auf der einen Seite in einen Haken zum Lämmerfang ausläuft, auf der andern in eine Fiste zum „Wasser“-Pfeifen. Großvaters Wolle wird von Mutter gewaschen, getrocknet, gewaschen, getrocknet, gewaschen, gewaschen, gepulzt, gesäubert, gesponnen, geheselt und zum Weber gebracht. Der macht Warp daraus: dickes, kratzendes, breiteres, graues Tuch. Das tauscht Mutter ein gegen weißes

Leinenbolzen für Tischwäsche und Bettzeug, gegen Käper für Vorhänge und Sätze, gegen blaue gestreifte Halbleinen für Vaters sommerliche Arbeitskleid.

Aus dem Großvater-Warp werden meine Anzüge von Mutter zurechtgeschneidert. Sie sitzen gut. Denn Mutter ist eine geschickte Frau. Aber den grauen, dicken, ungeschmiegamen Großvaterstoff kann selbst Mutter durch keine Geschicklichkeit zum Gegenteil verwandeln. Meine Hosen umstehen die Beine wie fichtene Röhre. Meine Röcke sitzen wie vom Tischler angemessen. Jahr für Jahr bekomme ich nach Großvaters Wunsch einen breiteren grauen Anzug. Dann erscheint das Mutter eines Tages unsinnig. Der Warp ist selbst von einem unachtsamen Bengel nicht kaputt zu kriegen. Wüchse ich nicht unterwärts und oberwärts aus meinen sorgsam abgemessenen Hosen heraus, so daß man sie wohl oder übel an Armen- und Kniekehlen verschenken mußte, brauchte ich bis zu meiner Konfirmation keinen neuen Anzug mehr. Jedes Jahr? Großvaterunsinn! Wie wäre es, wenn man ein Jahr überschlüge! Der Vater braucht viele Sommerblusen. Vor allem aber hat die Mutter ein neues Ziel. Denn die Wäsche ist schon neun Jahre alt. Da wird es Zeit, daß sie an die Aussteuer denkt und Bolzen auf Bolzen in der rotgestrichenen Eichenlade verschwinden läßt. Mithin bekomme ich in einem Jahr trotz Großvaters Wunsch keinen neuen grauen Anzug. Der vorjährige wird geschönt und auch im zweiten Jahr nicht vom Sonntagsanzug zum Schulanzug, denn nicht vom Schulanzug zum Straßenanzug, der nicht vom Straßenanzug zum Feldanzug — alle vom selben Warp, alle vom selben Grau, alle von der selben Brettertheit — herabgesetzt. Da Großvater im Herbst mit der Wolle kommt, sieht er mich lange an. Mutter rutscht auf dem Stuhl hin und her, als fürchte sie festzukleben. Großvater sieht abwärts mit die Mutter, den Vater, zum Schluß wieder mich an und fragt plötzlich: „Wann is del Antog, den'n Hannis anht, makt?“

Mutter sagt: Vor einem Jahr, wie ers bestimmt habe. Jahr für Jahr krieg' ich von seiner Wolle einen neuen Anzug. Mutter nickt zustimmend. Er kennt sich zwischen meinen immergrauen Anzügen nicht aus. Ich werde rot wie ein Krebs. „Is del Antog door, den'n Hannis hüt anht, letzten Harwt makt, Doris?“ fragt Großvater mit erhobener Stimme. Ich blücke zu Boden. Zum ersten Male in meinem Leben höre ich mein Herz hämmern. Vor meinen

Augen hängen schwarze Schleier. Die werden dichter, immer dichter. In meinem Kopf saust es, als ob Oktobersturm von Ohr zu Ohr quer durch mich hinfleuge. Auf Ehr und Gewissen fragt Großvater die Sünderin. Bei Namen nennt er Mutter. Das hat er nie getan in all den Jahren, die ich erdenken kann. Jetzt wird Mutter die Wahrheit bekennen. Aber sie antwortet: Jawohl, im letzten Herbst gemacht. Warum sie zweimal sagen müsse? „Hannis!“ kommt es aus dem zahnlosen Mund des Siebzigjährigen.

Ich springe vom Stuhl hoch. Das ist nicht mehr die Stimme eines Schäfers. Aus dem Herzen eines Propheten steigt die Stimme auf, die mich, ihm in die zornzündenden Augen zu blicken. „Hannis!“ mahnt die übermenschliche Stimme. Ich weiß, was sie von mir will, gehorche und sehe einen Kopf vor mir, wie ich keinen sah: Das Flackerfeuer der langen, noch immer nicht völlig gebleichten halbroten Haare überzüngelt den Schädel. Wie ein Kranz liegt der schlöwellige Bart um das Antlitz. Das Gesicht einem Ackergebreite gleich, auf dem die Furchen kreuz und quer, zufällig und sinnlos gezogen scheinen, wenn man es als Ganzes betrachtet; das aber, wenn man es Stück für Stück ansieht — ihre Lage im Tal auf der Kuppe, am Hang —, sinnvoll bestellt ist bis ins Allerletzte. Der Mund schmal und eingesüßelt. Die Lippen kaum zu sehen. Die Augen so weit herübersehend, daß man den busigen Brauen dankbar ist, die sie überblenden.

„Wann is din Antog makt?“ höre ich es über mir grollen. „Segg dei Wohltheit, Hannis!“

„Vor zwei Jahren“, sage ich hell und klar, und eine Besinnung. Hochdeutsch antworte ich auf eine plattdeutsche Frage. Denn die mich anrief, war nicht des Großvaters, war Gottes Stimme. Und im selben Augenblick, da ich „Gott“ denke, bin ich gewiß, daß Ungehorsames geschehen wird. Etwas, das nie zuvor in der Stadt geschah; wohl aber, wie das Buch der Bücher berichtet, hunderte Male im Volke geschehen.

Es geschieht aber nicht. Ich sitze auf dem Stuhl. Wir — auch ich, der wieder auf seinen Stuhl hinabgesunken ist — sitzen um den Tisch, erzählen, essen, trinken und gebärden uns, als ob alles genau so wäre wie in jedem Herbst, wenn der Großvater seine schlachtröhren Schafe in die Stadt trieb, seine Jahreslohn-Wolle der Mutter schenkte, meinen Anzug aus der Wäsche stellte, daß doch nichts über handgewebtes Warp gehen und anordnete, daß ich, obwohl der vorjährige Anzug noch makellos sei, doch einen neuen Anzug haben soll. Keiner läßt schauen, was sein Inneres aufwühlt. Nur Vater schüttelt hin und wieder ohne jeden Anlaß seinen Kopf.

Aber eine Gewaltworte hängt über meinem Haupte, nur eine Frage der Zeit, daß sie sich entzündet. Am andern Mittag, als ich aus der Schule nach Hause komme, ist diese Stunde da. Großvater hat wie stets mit dem vierbeinigen Wasser seinen Helmweg angetreten, während ich noch schlief. Vater, der es alljährlich so einrichtet, daß er Großvater-Tag in der Stadt arbeitet und das Mittagessen in München isst, kommt mit dem Alten sich ausprechen kann, ist für den Rest der Woche überland gegangen. Kaum habe ich mit meinen Schulbüchern die Stube betreten, da prassel es auf mich nieder: Was für ein nichtsnutziger Jung ich doch wär! Die eigne Mutter schamlich im Stich gelassen wie ein gefühlloser Bahndieser, der nicht weiß, zu wem er gehöret! Die Mutter rief sich in Kraft hinter, in immer heftigerer Wut. Sie redt mich an den Ohren um mich selbst herum. Sie packt mich bei den Haaren und rüttelt mich in einen ungeliebten Sack, in den hinein muß, was doch nicht hinein will. Und der Kehreim zu allem Laute: Seine eigne Mutter vertragen!

Ich weine nicht. Aber ich schäme mich, wie ich mich noch niemals in meinem Leben schämte. Ich selber habe hundertfach gelogen. Wo ist ein Junge, welcher nicht lügt? Aber Mutter. Wie kann, wie darf die Mutter lügen! Denn während

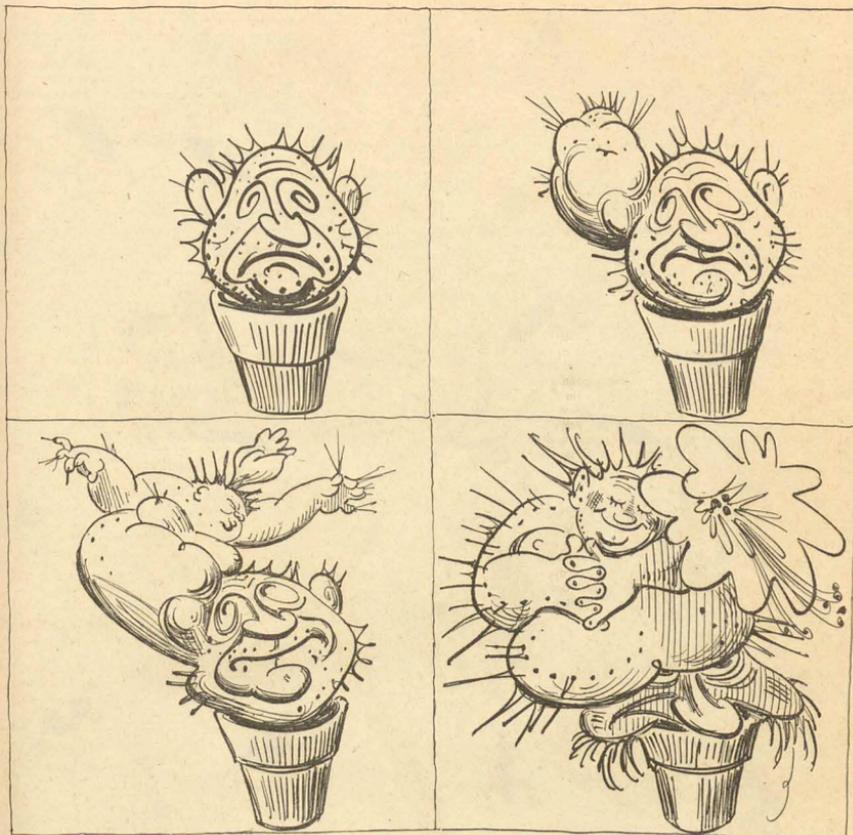
## IN MANCHEN NÄCHTEN

Wenn die Nacht zu uns kommt,  
dann reissen wir nicht,  
Ob wir den Morgen noch einmal sehen —  
Schlaflos unter dem Sternlicht  
Verworren Weg die Gedanken gehen.  
Sie gehen für sich und lassen den Leib,  
Dem müden und grauen, teilnahmslos liegen,  
Es ist ihr einziger Zeitvertreib,  
Auf- und davonzufliegen ...  
Frage nicht: wohin —?  
Wir fassen selber nicht Ziel noch Sinn —  
Und wollen auch gar nichts ahnen und wissen!  
Da unten blutet die Erde zerrissen — —  
Genug! Genug!  
Die Sterne kreisen  
Wie sprühende Funken um den leisen,  
Schwerelosen Gedankenflug.

Nur weiter, immer nur weiter so  
Wiegen und rooßen und schattenhaft gleiten,  
Nicht traurig mehr und auch nicht mehr froh —  
Und irgendwo dann ein Lager bereiten  
Inmitten der Sterne — und näher dem Mond,  
Als unter den Menschen der Erde,  
Vielleicht, wenn dort oben die Seele ruht,  
Daß Frieden in ihr werde —?  
Frage nicht: warum —?!

Wir sind vor den eigenen Fragen stumm —  
Und wollen nicht Antwort hören noch geben,  
Wir grauen Soldaten aus Bankern und Gräbern —  
Genug! Genug!  
Die Sterne kreisen  
Wie sprühende Funken um den leisen  
Iren und wirren Gedankenflug.

Herbert Lustbudi



sie mich schilt und zaust und schlägt, weiß ich plötzlich: Ich liebe meine Mutter. Liebe sie über alles auf der Welt. Vater steht so hoch, daß meine Liebe oder Unliebe nicht bis zu ihm hinaufreichen. Ich achte, ich verehere, ich bewundere ihn. Aber lieben? Ich liebe nur die Mutter. Und plötzlich bricht es wie aus einem Krater aus mir hervor: „Mut-ter!“ Die Mutter hat den Schrei der Liebe vernommen. Sie hält mit dem Schlaggen inne. Sie nimmt mich auf den Schoß, umschlingt mich mit den Armen, legt ihren Kopf an meine Wange und weint. Ich umschlinge sie heftig, presse mein Gesicht an ihre Wange und weine.

Am übernächsten Sonntag fahren wir mit einem gemieteten Kullerwägelchen zu Großvater. Ich trage einen neuen Anzug. Großvater sieht es. Da will ich sagen: Es sei bei uns im Hause alles ein Irrtum gewesen. Diesen Anzug besäße ich schon ein ganzes Jahr lang. Ich hatte an dem Tag, da Großvater in der Stadt war, den verkauften Anzug angezogen. Aber Mutter schneidet mir das

Wort ab. Ihre Hand jedoch streckt sie mir zu heimlichem Dank entgegen.

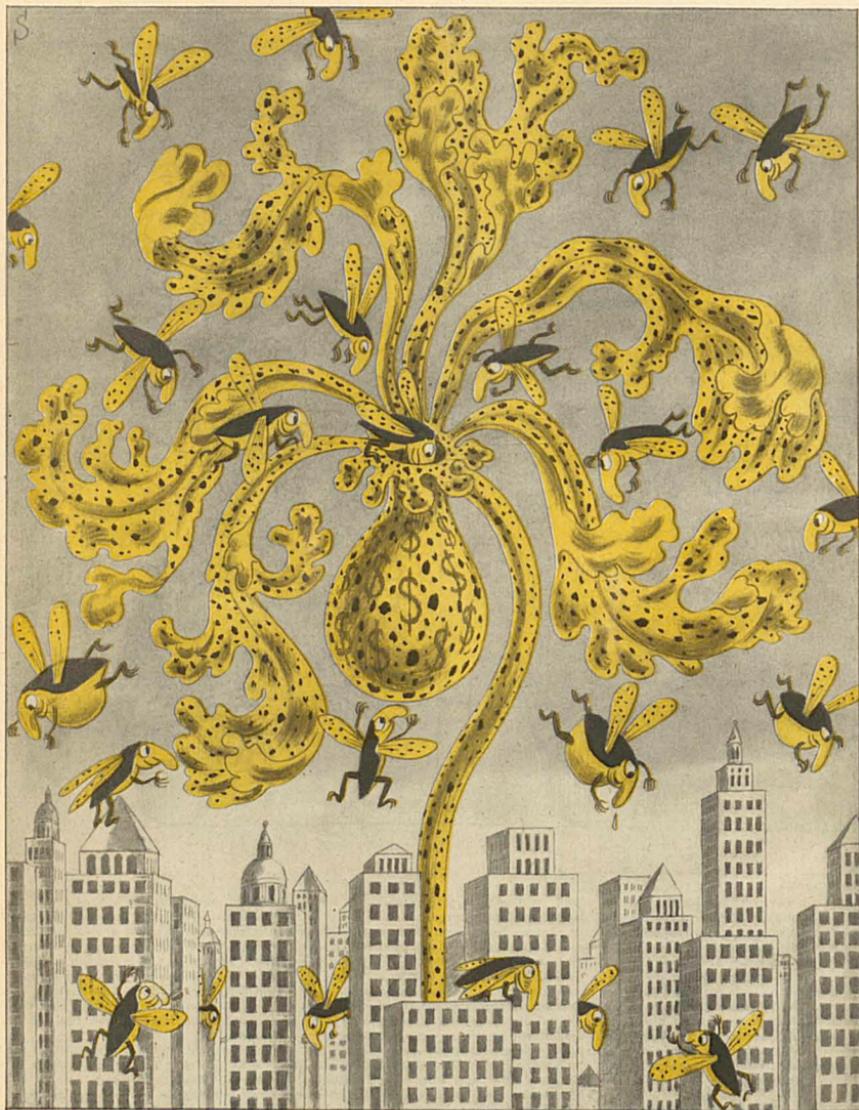
Im nächsten Jahr kommt Großvater ohne Wolle zu uns ins Haus. Die Mutter begreift nicht. Der Vater ist verärgert. Schließlich sagt Mutter wie beläufig zu dem Alten: Er habe hoffentlich gesehen, daß ich bei unserm Wagenbesuch einen neuen Anzug angehabt hätte. „Dat weer dei Antog von dei vöörvöörjährig Wull!“, stellt Großvater fest und eröffnet der Mutter: solange die Sache mit Hannis seinem vorjährigen Anzug nicht in Ordnung wär, gibb's keine neue Wolle. Oh, er behalte nichts für sich! Dabei zieht er ein knallblaues Büchlein aus der Tasche, ein Einlagebuch der Städtischen Sparkasse. Das übergibt er dem Vater. Der sieht zu seinem Staunen, daß Großvater die Jahreswolle veräußert und den Erlös mir hat zuschreiben lassen. Vater ist mit dieser Form der großväterlichen Zuwendung einverstanden. Seineitwegen kann der dickköpfige Alte es Jahr für Jahr so machen. Aber Mutter will ihre Wolle. Was soll sie während der langen Winterabende

anfangen, wenn nichts zum Spinnen da ist? Vom Lichtenstecken bis zum Zeugausziehen lesen? Dann schläft sie noch schlechter als ohnehin schon. So fahren wir ein paar Wochen später wieder mit unserm gemieteten Kullerwägelchen zum Großvater. Ich habe einen neuen grauen Anzug an, obwohl die großväterliche Wolle ausblieb. „Dat is dei Antog von dei vöörjährig Wull!“ stellt Großvater sachkundig fest. „Nu hedd dei Sak ehr Richtigkeit.“

Im nächsten Jahr bekommt Mutter, weil der Handel seine Richtigkeit hat, wieder ihre Wolle. Und ich kriege, solange ich zur Schule gehe, Jahr für Jahr einen Anzug, der nicht wie die Anzüge meiner Kameraden beim Zeugkaufmann gekauft, sondern vom Weber gewebt, von der Mutter geschnitten wird; der nicht braun oder grün oder blau ist, auch nicht gemustert, sondern grämlich grau; der sich nicht anschmiegt und streicht, sondern mich breitem umsteht und, wenn ich geschlossenen Auges mit der Hand darüber geht, sich anfühlt wie ungehobeltes Fichtenholz.

# Im Botanischen Garten von Washington

(Erich Schilling)



So herrlich hat die Korruption noch nie geblüht!

Nell' Orto Botanico di Washington: Giamaal la corruzione ebbe una sì splendida fioritura!